

Nekr L0019



# Zur Erinnerung

an

DR ANT. PHIL. LARGIADÈR

alt Rektor

von Sta Maria und Basel

---

Geboren den 25. November 1831

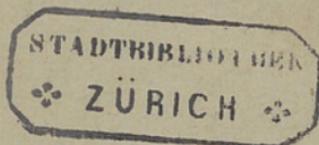
Gestorben den 31. Dezember 1903

---

## Worte

gesprochen in der Pauluskirche in Basel

anlässlich der Beerdigung am 2. Januar 1904.



5419  
KE.



# Zur Erinnerung

an

DR ANT. PHIL.<sup>o</sup> LARGIADÈR

alt Rektor

von St<sup>a</sup> Maria und Basel

---

Geboren den 25. November 1831

Gestorben den 31. Dezember 1903

---

## Worte

gesprochen in der Pauluskirche in Basel

anlässlich der Beerdigung am 2. Januar 1904.



Zur Erinnerung

DE ANT. PHIL. LANGMÄDER

von Dr. Heinrich Bredt

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Wonn

erschienen in der Pädagogischen Zeitschrift  
anlässlich der Preisung am 1. Juni 1899



## Lebenslauf.

*Ant. Phil. Largiadèr* ist am 25. November 1831 zu St<sup>a</sup> Maria im bündnerischen Münstertal geboren worden, hat daselbst in zahlreicher Familie seine Knabenjahre verlebt und in der romanischen Dorfschule den ersten Schulunterricht genossen. Von den zwölf Geschwistern sind ihrem Bruder Anton neun im Tode vorangegangen; zwei, ein Bruder und eine Schwester, leben heute noch in St<sup>a</sup> Maria.

Im April 1845 trat der Knabe bei Landsleuten in Köln, die dort eine Konditorei betrieben, in die Lehre. Dieser Beruf sagte ihm indessen nicht zu und er zog drei Jahre später mit wenig erspartem Geld in die Heimat zurück. Bei dieser Gelegenheit ist er auf dem Julierpass nur mit knapper Not dem Tode durch Erfrieren entgangen.

In's Münstertal zurückgekehrt, half er seinem Vater in der Mühle und Schmiede, besorgte den Schulunterricht in Lü und Cierfs, zwei kleineren Dörfern des Tales, und brachte es durch Selbstunterricht so weit, dass er im Herbst 1852 zu seiner weiteren Ausbildung in die Kantonsschule Chur aufgenommen werden konnte. Aufgemuntert durch den dortigen Lernerfolg, trat er im Frühjahr 1855 in den Vorkurs des damals eben eröffneten eidgenössischen Polytechnikums in Zürich ein, und widmete sich dort während 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien. So weit das Stipendium und

die von befreundeter Seite gewährte materielle Unterstützung nicht ausreichten, musste der fleissige und alles gründlich verarbeitende Bündnerstudent den Lebensunterhalt durch Stundengeben erwerben. Dabei hat er aber auch die Pflege der Geselligkeit nicht versäumt und manchen Freundschaftsbund für's ganze Leben geschlossen.

Im Sommer 1857 erfolgte die Wahl zum Lehrer der Mathematik und zum Konviktaufseher an der Kantonschule in Frauenfeld; die dortigen Verhältnisse gestalteten sich so, dass er im Herbst 1859 sich einen eigenen Hausstand gründen konnte, wozu ihm Julie Waser von Zürich die Hand bot; dieser Ehe sind sechs Kinder entsprossen, wovon das zweite im frühesten Lebensalter starb.

Erfüllt von der Liebe zur alten Heimat und von Gefühlen der Dankbarkeit gegen deren Behörden, nahm er im Herbst 1861 die Berufung als Seminardirektor in Chur an. Dadurch eröffnete sich ihm ein neues Arbeitsgebiet: Pädagogik und verwandte Disziplinen mussten studiert und gelehrt werden; nach dem Vorbilde Pestalozzi's für die Hebung des Volkes und der Volksschule zu wirken, war sein Ideal. Wenn er dasselbe in Chur noch nicht erreichte, so hoffte er es um so mehr von der ihm 1869 angebotenen Stelle eines Direktors des organisatorisch weiter entwickelten st. gallischen Lehrerseminars Marienberg in Rorschach. Diese Erwartung ist dem Verstorbenen dort zum Teil auch in Erfüllung gegangen, wenn schon er mit seinem lebhaften Wesen neben der Schule gegen seinen Willen in den politischen und konfessionellen Kampf hineingezogen wurde.

Tiefen Schmerz bereitete ihm der Verlust der geliebten Gattin, die am 24. Januar 1870 von fünf kleinen Kindern weg, von denen das jüngste erst eine Woche alt war, starb. Treue Freunde halfen ihm in Wort und Tat über den schweren Schicksalsschlag hinweg und im Frühjahr 1871 gab er durch seine Verheiratung mit Mina Weber, Arbeitslehrerin in Zürich, seinen Kindern eine zweite, vortreffliche Mutter und sich selbst eine Gattin, die ihm bis zu seinem Lebensende eine unverdrossene, selbstlose Gefährtin gewesen ist; dieser zweiten Ehe entstammt eine Tochter, geboren im April 1872.

Im Frühjahr 1876 leistete der Dahingegangene einer Berufung in den Staatsdienst von Elsass-Lothringen Folge und trat zunächst an die Spitze des neuerrichteten Lehrerseminars in Pfalzburg. Die Erwartung der Behörden, dass der Schweizer Seminardirektor die Anstalt in richtigen Gang bringen und es verstehen werde, den Kontakt zwischen den Eingeborenen und zugewanderten Altdeutschen herzustellen, ist nicht getäuscht worden.

Eine neue Aufgabe erwuchs ihm, als ihm auf das Frühjahr 1879 die Leitung des evangelischen Lehrerinnen-seminars in Strassburg i. E. angeboten wurde; denn bis dahin hatte sich sein Wirken nur auf die Ausbildung männlicher Lehrer bezogen. Er übernahm das neue Amt, arbeitete sich energisch in dasselbe hinein und fand bald, dass die Ausbildung von Mädchen für den Lehrberuf, wenn ihrem Wesen Rechnung getragen werde, durchaus den gewünschten Erfolg habe. In das erste Jahr seines Strassburger Aufenthaltes, 1879, fällt der Tod der zweitältesten Tochter Marie, die bereits schwer krank

von Pfalzburg nach Strassburg hatte übergeführt werden müssen. Nahezu sieben Jahre währte die arbeits- und segensreiche Tätigkeit in der Hauptstadt der Reichslande, bis zu des Verstorbenen stets wach gebliebener Sehnsucht nach der alten Heimat sich der Wunsch gesellte, seinen Söhnen zu ermöglichen, der Militärpflicht in der Schweiz zu genügen.

Gelegenheit zur Rückkehr bot sich, als im Spätjahr 1885 in Basel die Stelle des Mädchenprimarschulinspektors vakant wurde und der Entschlafene, auf Vorschlag und mit Unterstützung einiger Freunde in Basel, sich um dieselbe bewarb.

Im Februar 1886 fand die Übersiedelung nach Basel statt. Im gleichen Jahre wurde er von der Universität Basel zum Doctor honoris causa promoviert und habilitierte er sich als Privatdozent für Pädagogik an der philosophischen Fakultät.

Neben der Freude, seine Tochter Anna, bisher Lehrerin in Strassburg, mit Pfarrer D. Meyer von Zürich, jetzt in Weinfelden, vermählt zu sehen, brachte ihm und der Familie das Jahr 1886 auch schweres Leid. Der jüngste Sohn Julius, 17 Jahre alt, in einer Kaufmannslehre, entfernte sich im November aus dem Vaterhause, aus unaufgeklärten Gründen und ohne dass bis zur Stunde über sein Verbleiben in greifbarer Form etwas zu erfahren gewesen wäre. Dieses tief schmerzliche Erlebnis nagte zeitlebens an dem Manne, der sich wie selten einer dessen bewusst sein konnte, jederzeit sein Möglichstes für das geistige und leibliche Wohl seiner Kinder getan zu haben.

In's Frühjahr 1890 fällt die Verheiratung des ältesten Sohnes, damals Ingenieur in Winterthur, mit Marie Bodmer von Zürich.

Als es sich darum handelte, im Herbst 1892 das Rektorat der Töchterschule in Basel neu zu bestellen, bot der Regierungsrat dem Verstorbenen diese Stelle an und er übernahm sie, obwohl ihm die Primarschule sehr ans Herz gewachsen war; denn durch Einführung der Simultanklassen, des Unterrichtes für Schwachbegabte und die Verstaatlichung der Kleinkinderschulen hatte sich ihm hier ein neues Arbeitsgebiet eröffnet. Aber auch an der Töchterschule machte er sich mit Energie und in vielseitiger Tätigkeit an die Arbeit und die Ausgestaltung der Anstalt. Und wieder erlebte er viel Befriedigung und hatte dazu noch die Freude, die jüngere Tochter als Lehrerin an dieser Schule wirken zu sehen, bis sie sich im Frühjahr 1899 mit Dr. A. Gloor von Basel, Arzt in Solothurn, vermählte.

Der jüngere Sohn, Beamter der Schweizerischen Bundesbahnen, gründete 1901 einen eigenen Hausstand mit Elsbeth Uehlinger von Neunkirch.

Der Dahingeschiedene hat mit seltener Energie, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit allen seinen Aufgaben sich gewidmet und die Ergebnisse seiner Studien und Erfahrungen in Lehrbüchern mathematischen und pädagogischen Inhalts niedergelegt. Seinen Schülern steht seine grosse Lehrgabe, verbunden mit eigenartigem erzieherischen Geschick, in lebendiger Erinnerung. Sein Amt ging ihm über alles, diesem opferte er aber auch seine Gesundheit. Erholung gönnte er sich nur in den Ferien.

Nachdem schon vor Neujahr 1898 verschiedene Anzeichen gestörter Gesundheit aufgetreten waren, bannte ihn im Januar 1898 eine Lähmung ans Krankenbett. Wenn schon er dasselbe zeitweise wieder verlassen konnte, so war doch die Erholung nur eine vorübergehende. Immer traten wieder Rückfälle ein und nachdem er erst aus der Kirchensynode und dann aus dem Grossen Rate ausgeschieden, entschloss er sich im Herbst 1899 mit schwerem Herzen, vom Rektorat der Töchterschule zurück- und in den Ruhestand zu treten. Dieser Rücktritt fällt mit seinem 50 jährigen Lehrerjubiläum zusammen.

Die sechs Jahre Krankheit waren eine schwere Prüfung für den Mann, der gewohnt war, intensiv geistig zu arbeiten und sich nicht nur für Familie und Schule, sondern auch für das Wohl des engeren und weiteren Vaterlandes, dem er wiederholt als Mitglied weltlicher und kirchlicher Behörden vortreffliche Dienste geleistet hatte, zu interessieren. Stets waren seine Gedanken in der Schule und mit Dankbarkeit hat er oft der ihm von den Behörden und der Lehrerschaft von Basel gewordenen Anerkennung und Unterstützung gedacht. Während zweier Winter las er zu Hause noch einem kleinen Kreise von Studenten über Pädagogik.

Der Sommer 1903 brachte ihm nicht die erhoffte Stärkung, da ein Landaufenthalt am Anfang desselben mit ungünstiger Witterung zusammenfiel und der Patient unbefriedigt nach Hause zurückkehren musste. Vor etwa zwei Monaten traten zu den vorhandenen neuen Leiden und Beschwerden hinzu, die sein Dasein zu einem

äusserst qualvollen gestalteten, schmerzlich für den treu-  
besorgten Hausarzt und die Angehörigen, die ihm nur  
wenig Linderung verschaffen konnten. In der ersten  
Stunde des 31. Dezember 1903 hat der Allmächtige sein  
Flehen um Erlösung erhört und ihn die heiss ersehnte  
ewige Ruhe finden lassen.

Um ihn trauern die Gattin, zwei Söhne und zwei  
Töchter mit Familien, zehn Enkelkinder und der bald  
91jährige Schwiegervater.

Die grosse Teilnahme von Seiten aller Freunde  
und Bekannten, Lehrer und Lehrerinnen, Schüler und  
Schülerinnen, in Freundschafts- und Liebeweisen aller  
Art sich äussernd, war dem Leidenden und seiner treuen  
Gattin, die in der überaus schweren Pflege nie ermattete,  
ein grosser Trost. Es sei darum an dieser Stelle ihnen  
allen von Herzen dafür gedankt.



## Grabrede

gehalten in der Pauluskirche von A. Altherr, Pfarrer.

Wem viel gegeben ist, von dem  
wird viel gefordert.

Lukas 12, 48.

„Unser Leben währt siebenzig Jahre und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre, und im günstigsten Fall ist es Mühe und Arbeit.“ Dieser etwas pessimistische Ausspruch eines ungenannten Israeliten passt auf das Leben sehr vieler Menschen, auch auf das Leben des Mannes, zu dessen Ehrengedächtnis wir hier versammelt sind. Es ist ein Leben, das in mancher Hinsicht etwas Ungewöhnliches hat — ein ungewöhnlicher Schicksalsgang in aufsteigender Linie und vor allem eine ungewöhnliche Arbeitskraft und Energie, ungewöhnliche Erfolge und Leistungen, auch ungewöhnliche Kämpfe und zum Schluss ein ungewöhnliches Mass von Schmerzen. Das Ganze dünkt uns wie eine Bestätigung des Wortes Jesu: *Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert.*

Ein Schicksalsgang in aufsteigender Linie. Der Seminardirektor von Chur und Rorschach und Pfalzburg und Strassburg, der Schulinspektor der Primarschulen und Rektor der Töcherschule in Basel hatte seine Wiege weit droben in den Bündnerbergen, in einem Dorfe des Münstertales, jenseits des Passes, der vom Unterengadin in das Tirol hinüberführt. Er ging aus bescheidenen Verhältnissen hervor. Wer den Knaben

auf den Alpen des Münstertales die Geissen hüten sah und wer den herangewachsenen Jungen als Konditor in die Welt hinausziehen sah, konnte alle die Wandlungen seines Schicksals nicht voraussehen und konnte nicht wissen, dass der Mann viele hundert Lehrer und Lehrerinnen bilden und auf dem Gebiet des Schulwesens einen grossen, weithin reichenden Einfluss ausüben und manches für die Pädagogik wichtige Werk verfassen würde. Der Lebensgang erinnert etwas an den eines andern Schulmannes, der, vor 400 Jahren in den Walliser Bergen geboren, auch als Schulrektor in der Stadt Basel abschloss.

Solche Männer, die aus Bauernstuben und von Alpenweiden weg sich emporarbeiten zu Stellungen, für welche sie nicht geboren schienen, haben gewöhnlich etwas Besonderes an sich. Weil sie mehr Schwierigkeiten zu überwinden haben als andere, die auf sanft gebahnten Wegen wandeln, so wächst ihnen auch besondere Kraft und Energie, eine Sache, die sie einmal unternommen haben, durchzuführen, und weil sie von früh auf an ein Vorwärtsdringen gewöhnt sind, bildet sich in ihnen leicht eine Art Ruhelosigkeit, bei der sie nie dazu kommen, sich fertig zu dünken, sondern immer gern noch mehr schaffen und wirken möchten. Sie haben eine grosse Entwicklung durchgemacht und geben ungern zu, dass diese irgendwo und irgendwann aufhören müsse.

Beides wurde offenbar am lieben Verstorbenen. Wir sahen an ihm eine ganz ausserordentliche Arbeitstüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit. „Ich habe keine Zeit“, das sagte er zu sehr vielen Vergnügen, aber zu einer Aufgabe,

die ihm zugemutet wurde, sagte er es selten und wenn immer möglich nie. Ich erinnere mich aus der Rorschacher Zeit, vielleicht der schönsten seines Lebens, dass der Seminardirektor von Mariaberg nicht bloss die grosse, schwierige Anstalt in ausgezeichneter Weise leitete, sondern in Angelegenheiten der Gemeinde und des Kantons, in Schule, Staat und Kirche, wo es eine grosse und schwere Aufgabe galt, willig miteinstand und in jedem Amt mit Vorliebe gerade die schwierigsten und heikelsten Arbeiten selber übernahm und mit Schneid und Genauigkeit durchführte.

So sahen wir ihn auch in Basel unermüdlich an der Arbeit und überall leistungsfähig. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Die Stellungen forderten viel von ihm, er forderte von sich selber immer noch mehr, und er tat es in der Überzeugung, dass *Gott* es von ihm fordere.

Gott. Auch darin hatte nämlich der Verstorbene etwas von ungewöhnlicher Art, dass er bei aller Freiheit seiner Weltanschauung und bei aller kritischen Schärfe, mit der er den Erscheinungen des religiösen Lebens gegenüberstand und sie prüfte, selber von tiefster Religiosität war. So entschieden wissenschaftlich er dachte und so ganz modern gesinnt er zu den neuen Gestaltungen in Schule und Staat und Kirche mitwirkte — er verleugnete nie den durch und durch religiösen Charakter.

Nicht nur in der Jugenderziehung verstand er die Notwendigkeit des religiösen Lebens und wandte der Erteilung des Religionsunterrichtes die intimste Aufmerksamkeit zu; es war seine innigste Überzeugung,

dass auch im Volk die Religion zu erhalten sei, nicht etwa bloss als ein Polizeimittel, sondern weil sie ein der menschlichen Natur angeborenes und unausrottbares Bedürfnis ist, weil sie der Seele den rechten Halt und dem Leben die wahre Weihe gibt. Er besass ein überaus feines Verständnis für das Wesen der Reformation, die nie aufhören dürfe. So sah man ihn in Chur und Rorschach, im Elsass und in Basel immer in guter Freundschaft leben mit den protestantischen Formen des religiösen Lebens, als einen treuen Liebhaber des Evangeliums und in seiner Familie als einen Priester seines Hauses, der für die Seinen nach Leib und Seele treu besorgt war.

Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Das sollte der liebe und vortreffliche Mann an seinem Lebensabend noch in besonderer Weise erfahren. Die lange, sechs Jahre dauernde Unpässlichkeit kam ihn schwer, sehr schwer an. Weil er eine so ungewöhnlich energische und initiative Natur war und sein bestes Leben immer in einem kraftvollen, unermüdlichen Wirken bestanden, so machte es ihm ausserordentlich Mühe, dass sein lebhafter, unternehmender Geist unter der Fessel eines teilweise gelähmten Körpers liegen und Jahre lang liegen bleiben sollte bis zum Sterben. Die grosse Schaffenskraft, die ihn zu ausgezeichneter Wirksamkeit befähigt hatte, wurde, durch den Körperzustand gehemmt, zu einem um so grösseren Leiden, und es brauchte eine lange, harte Schule des Leidens, bis seine mächtige Sehnsucht nach Gesundheit allmählich sich verwandelte in Ergebung und in den Wunsch nach Erlösung.

Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Das erfahren nun auch die Angehörigen und Freunde des Entschlafenen. Da ihnen Gott in ihrem Gatten und Vater und Lehrer viel gegeben und während eines langen Lebens viel gelassen, so empfinden sie nun auch den Verlust als einen grossen und schweren. Aber sie haben in aller Traurigkeit doch auch einen reichen Trost.

Es darf die Gattin und die Kinder trösten, dass sie ihm während der langen Leidenszeit all das bieten durften, was treueste Liebe, Hingebung und Dankbarkeit zu leisten vermag. Der liebe Verstorbene hat es reichlich empfunden und mit Dank gegen Gott anerkannt.

Dann wird die trauernde Familie sich sagen, dass ein verlängertes Leben nach menschlicher Berechnung für ihn nur ein verlängertes Leiden geworden wäre, so dass gerade sie, die ihn am innigsten liebten, ihm die Ruhe Gottes, zu der er hat eingehen dürfen, am herzlichsten gönnen müssen.

Und vor allem wird ihnen das ein Trost sein, dass ein so reiches Leben und Wirken ein Segen ist, nicht bloss so lange der Leib anhält, sondern über das Grab hinaus ein Segen bleibt und als ein Segen fortwirkt, ein ewiger Segen dem treuen Herzen.

Ja, selig sind die Toten, die im Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Amen.

## Rede des Herrn J. Schild

Präsident der Inspektion der Töchterschule.

Geehrte Trauerversammlung!

Gestatten Sie mir, namens der Inspektion der Töchterschule von Basel einige ganz kurze Worte an Sie zu richten.

Die Inspektion der Töchterschule hält es für ihre Pflicht, am Grabe dieses hochbedeutenden Schulmannes und Erziehers derjenigen Verdienste zu gedenken, welche sich der Verstorbene speziell um die Töchterschule erworben hat. Um dieselben richtig würdigen zu können, ist es nötig, den Charakter des Dahingeshiedenen näher in Betracht zu ziehen.

Largiadèr war ein echter Sohn der Bündnerberge, ein echter Schweizer. Ihm waren die politische Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, sowie die freie Entwicklung des Individuums keine leeren Worte! Sie bildeten seinen innersten Wesenskern. Largiadèr war eine feurige Initiativ-Kraftnatur, voller Leben und Begeisterung. Ihm musste daher jede Pedanterie zuwider sein, sowie jedes gedankenlose Nachtreten ausgetretener Geleise. Er wollte Leben, er wollte Bewegung haben! Daher suchte er überall die alten Formen mit seinem Feuergeiste neu zu beleben und zu begeistern; und da, wo ihm dies nicht gelingen konnte, oder da,

wo er keine alten Formen für seine Ideen fand, schuf er unbedenklich neue Formen. Dabei kam ihm sein eminentes praktisches Geschick, eine Frucht seiner Selbsterziehung, trefflich zu statten. Ihm musste daher manches gelingen, was andern wohl misslungen wäre; und wenn auch ihm nicht alles gelang, so wie er es wünschte, so verlor er doch niemals seinen Mut und seine Schaffensfreudigkeit.

Largiadèr hat während seiner Rektoralperiode an der Töchterschule nicht nur die äussere Organisation dieser Anstalt befestigt und erweitert, sondern, was noch mehr ist, er suchte mit seiner ganzen Kraft das geistige Niveau der Schule um eine Stufe höher zu heben, und dies ist ihm auch gelungen. Er hat seine Stellung als Rektor nach jeder Richtung hin wahrgenommen und ist ihr vollkommen gerecht geworden. Mit einem Wort: Er war die Zierde der Töchterschule!

Was der Verstorbene als Schulmann und pädagogischer Schriftsteller leistete, ist Ihnen bekannt; es sei hier nur noch an die Reorganisation unserer Primarschulen und an seine statistische Arbeit über die Basler Schulen erinnert, welche letztere Arbeit an der Weltausstellung in Paris ihre gerechte Würdigung fand.

Für alle diese eminenten Verdienste um die Erziehung des Menschengeschlechtes sei ihm heute von den Behörden der warme Dank ins Grab nachgerufen.

Nun hat er seine gebrechliche irdische Hülle abgeworfen — er hat ausgerungen und ausgekämpft, er, der Schaffens- und Kampfesfrohe. Möge nun auch seine Seele die Ruhe finden, welche sie hienieden nicht fand;

denn hienieden ist Kampf und Ringen, — dort ist Frieden und Gelingen.

Wir aber wollen dem teuren Dahingeschiedenen und seinem segensreichen Wirken ein treues Andenken bewahren!



## Rede des Herrn H. Christoffel

Lehrer an der Töchterschule.

Verehrte Trauerversammlung!

Im Auftrage des durch Krankheit verhinderten Rektors und im Namen der Lehrerschaft unserer Töchterschule möchte ich dem Entschlafenen einige Worte der Erinnerung weihen.

Es sind Jahre vergangen, Jahre, erfüllt mit schweren körperlichen und seelischen Leiden, seitdem Herr Rektor Largiadèr matt und müde seine Arbeit an unserer Schule aufgab. Aber das Bild seines Wesens, der Eindruck seiner machtvollen Persönlichkeit hat sich in unserer Seele klar und deutlich erhalten.

Der Mann, der als Autodidakt auf der untersten Stufe begonnen, dann, durch ernste und tiefgründige Studien gereift, an Mittelschulen und Universität unterrichtet hatte, war der berufene Leiter unserer Anstalt, ein viel-erfahrenener, überlegener Berater. Er kannte die wahren Bedürfnisse der Schule, besass einen Überblick über alle

Fächer, verfügte über ein gediegenes Wissen und verlieh als tüchtiger Organisator allen von ihm geleiteten Anstalten ein bestimmtes Gepräge. Kollegen und Behörden, Eltern und Schüler erfuhren und würdigten seinen feinen Takt, seine angenehme Weitherzigkeit.

Die Schüler schätzten den vorzüglichen Lehrer, seinen klaren Unterricht, sein Wohlwollen und seine Herzengüte. Jedem Wissenskram war er feind, er hasste die geistlose Schablone; die Schule soll erziehen und anregen und lehren, das war sein pädagogischer Grundsatz.

In allem, was er unternahm, war er pünktlich und von peinlicher Gewissenhaftigkeit; als unermüdlicher Arbeiter, als leuchtendes Vorbild der Pflichttreue wird er uns allen, die wir ihm näher traten, zeitlebens in Erinnerung bleiben.

Rektor Largiadèr war ein scharf ausgeprägter Charakter, eine klar umzeichnete Gestalt. Die Kraft seines Wesens wurzelte in einer starken Liebe zum Vaterlande. Der arme Zuckerbäckerlehrling kann einst in fremden Landen das Heimweh nicht überwinden; der im Auslande hochgeschätzte und hochangesehene Schulmann bleibt seiner Heimat eng verbunden, es zieht ihn heim, um seinem engern und weitem Vaterlande seine Dienste zu weihen und dessen geistiges und materielles Wohl zu fördern. Und als sein Leben sich in immer engern Kreisen bewegte, da erfasste ihn ein unnennbares Sehnen, ein unsägliches Heimweh nach dem Lande seiner Väter, dem schönen, heissgeliebten Münstertale; dem geistigen Verkehr mit all den bedeutenden Männern, die aus diesem Tale hervorgegangen, und die ihm einst Wegweiser und

Vorbild wurden, waren die lichten Stunden seiner letzten Lebenstage gewidmet. Im heimischen Boden waren die starken Wurzeln seiner Kraft.

Es war dir nicht beschieden, deine irdische Heimat noch einmal zu schauen; jetzt, lieber Freund, ist deine Seele emporgestiegen zur unsichtbaren und ewigen Heimat, wo der müde Pilger Frieden und selige Ruhe finden wird.

Ruhe aus, du müder Mann, lebe wohl, lieber Freund und Landsmann! Dein Werk hat Bestand, deine Arbeit bleibt im Segen!



## Schriftworte

am Grabe gesprochen durch Hrn. Pfr. *D. Meyer* in Weinfeldern.

---

Der Staub muss wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen; und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. So lasset uns nun Fleiss anwenden, auch einzukommen zu dieser Ruhe.

